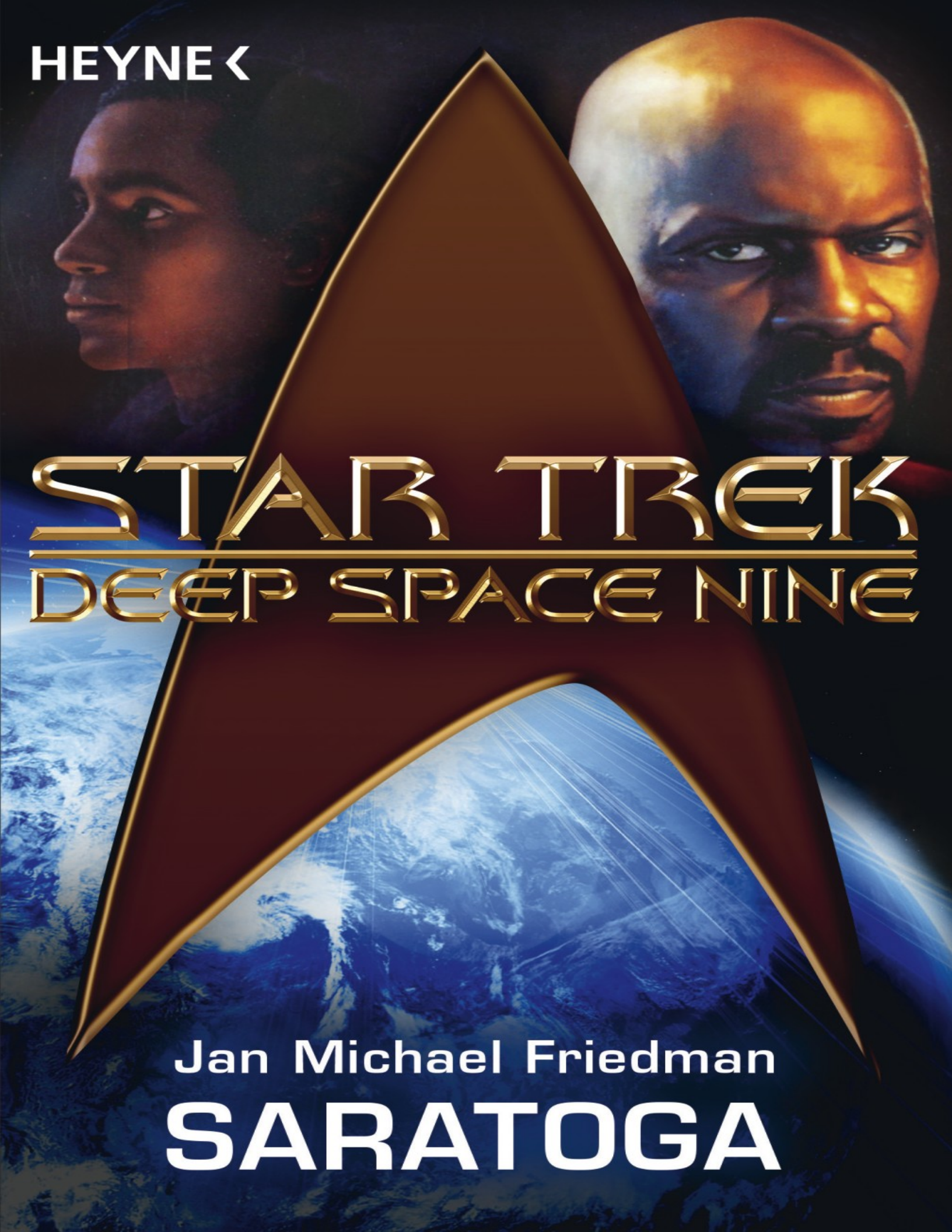


HEYNE <

The cover features a large, dark red, metallic-looking Star Trek arrowhead symbol in the center. In the background, a view of Earth from space is visible. On the left, a profile of a woman with dark skin and short hair is shown. On the right, a close-up of a man's face with a shaved head and a goatee is shown, looking directly at the viewer with a serious expression.

STAR TREK

DEEP SPACE NINE

Jan Michael Friedman
SARATOGA

HEYNE <

The book cover features a large, stylized red Starfleet arrowhead in the center. The background is a composite image: the top half shows the faces of two characters, a woman on the left and a man on the right, both looking forward. The bottom half shows a view of Earth from space, with blue oceans and white clouds. The title "STAR TREK" is written in a gold, serif font across the middle of the arrowhead, and "DEEP SPACE NINE" is written in a smaller, gold, sans-serif font below it.

STAR TREK
DEEP SPACE NINE

Jan Michael Friedman

SARATOGA

Als die *U.S.S. Saratoga* in der Schlacht bei Wolf 359 von den Borg zerstört wurde, kam auch Benjamin Siskos Frau Jennifer ums Leben. Nun wird eine neue *Saratoga* in der Schiffswerft Utopia Planitia vom Stapel laufen. Und Captain Sisko soll an der Schiffstaupe im Marsorbit teilnehmen.

Für Sisko bedeutet dies nicht nur, seinen alten Kameraden von der ersten *Saratoga* wiederzubegegnen. Er wird auch erneut mit schmerzhaften Erinnerungen an den Tod seiner Frau konfrontiert. Und dieser Schmerz erreicht eine neue Dimension, als er erfährt, dass ihr Tod hätte verhindert werden können.

Auf dem Weg von *Deep Space Nine* zum Mars gerät die *Defiant* in einen Energiestrudel, aus dem sie sich trotz aller Bemühungen der Besatzung nicht mehr befreien kann. Captain Sisko muss sich der Einsicht stellen, dass einer seiner Gefährten aus der *Saratoga*-Crew das Raumschiff sabotiert hat ...

STAR TREK
DEEP SPACE NINE

MICHAEL J. FRIEDMAN

SARATOGA

Star Trek™
Deep Space Nine

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft ➤

www.diezukunft.de

*Für Harvey Ehrlich –
Wunder und Inspiration*

Geschichtliche Anmerkung

Die Ereignisse dieses Romans finden zwischen der dritten und vierten Staffel von *Star Trek - Deep Space Nine* statt.

Prolog

Pernon Obahr dachte an alte Freunde. Mit der Zeit lernte man sie fast so gut wie sich selbst kennen. Man liebte sie, man verließ sich auf sie. Irgendwann war man fest davon überzeugt, dass sie einen niemals im Stich lassen würden.

Trotzdem konnte man schließlich sogar von seinen ältesten Freunden hintergangen werden. Das war eine Tatsache des Lebens – nicht nur auf Bajor, sondern auf jeder Welt des großen, sternensäten Kosmos.

Pernon stand auf dem höchsten Balkon des höchsten Gebäudes von Karvis, während sein Blick der Krümmung des glitzernden Flusses folgte. Ein paar Kilometer nördlich der Stadt war am Ufer ein halbes Dutzend großer, grauer Wasserpumpen zu erkennen, die mit der Kraft und Ausdauer prähistorischer Tiere arbeiteten.

Und es war gut, dass sie es taten. Dank der Pumpen wurden etwa dreißig Prozent der Wassermenge des Flusses in einen Kanal umgeleitet, der mitten durch die Stadt führte. Auf der anderen Seite wurde das Flusswasser über einen steilen Hang verteilt, bis es schließlich das Meer erreichte.

Ohne die Pumpen wäre die Stadt schon vor langer Zeit fortgespült worden. In diesem Fall wären Pernon und seine Familie bettelarm geworden, wie es zu dieser Zeit vielen anderen Bajoranern widerfahren war. Das war der Grund für seine unerschütterliche Liebe zu diesen Maschinen, eine Liebe, die von allen Mitbewohnern der Stadt Karvis aus tiefstem Herzen geteilt wurde.

Doch die Dinge verändern sich, dachte er. Alles vergeht irgendwann. Und das, was jemand in seiner Jugend für felsenfest hielt, erweist sich später als auf Treibsand gebaut.

Diese Worte stammten von Inartha Dor, einem der größten bajoranischen Dichter vor der Besatzungszeit. Trotzdem passten sie zur Situation, sagte sich Pernon, so wie eine Hand in einen gut gearbeiteten Handschuh passt.

Nach drei Jahrzehnten begannen die Pumpen nun zu versagen. Nicht weil sie schlecht gebaut waren, denn man hatte sie im Laufe der Jahre aufmerksam gewartet. Nein, die Maschinen waren gar nicht das eigentliche Problem.

Es war die Energiequelle, mit der sie betrieben wurden. Das war das Problem. Und wenn es nicht gelöst werden konnte, würde Karvis irgendwann zerstört werden.

Pernon seufzte. Als junger Mann hatte er die Installation dieser Pumpen miterlebt. Er hatte gesehen, wie die cardassianischen Architekten und Landschaftsingenieure, die Tiefbauspezialisten und die Arbeiter gekommen waren. Er hatte beobachtet, wie sich die Bodenfahrzeuge Tag für Tag am Flussufer versammelt und die Baumaschinen, die Werkzeuge und die Rohmaterialien herangeschafft hatten.

Für die Cardassianer war die Pumpstation die Behandlung einer Wunde gewesen, die sie sich selbst zugefügt hatten. Um weiter nördlich billige Energie zu gewinnen, hatten sie an den Nebenflüssen des Hauptstroms herumgepfuscht. Eine enorme Vergrößerung der Wassermengen und mehrere schlimme Überflutungen während des folgenden Frühlings waren das Ergebnis gewesen.

Diese Situation war für den verantwortlichen Gul mehr als unbefriedigend gewesen. Er hieß Divok und war eine Bohnenstange mit schuppigem Hals. Und es war Divoks Kopf, der rollen würde, wenn er das Problem nicht irgendwie in den Griff bekam.

Der Sinn der Besetzung des Planeten lag darin, Bajors Rohstoffe mit einem Minimum an Aufwand auszubeuten. Eine nicht unbedeutende Stadt auszulöschen, gehörte nicht in dieses Konzept, da die Cardassianer sich nur ungern mit zusätzlichen Problemen herumschlugen.

Zu jener Zeit hatten sich bereits erste Aktivitäten des Widerstands gezeigt. Warum sollten sie unnötig angestachelt werden?

Bereits als kleiner Junge hatte Pernon die Cardassianer genauso wie jeder andere Bajoraner gehasst. Er hatte sie

mit jedem Tropfen Blut, mit jeder Muskelfaser und jedem Knochen verachtet. Hätte er die Pumpen als etwas Cardassianisches angesehen, hätte er sie zweifellos genauso gehasst.

Doch ihm war bereits von Anfang an der Mangel an Enthusiasmus bei der Errichtung der Maschinen aufgefallen. Die Invasoren hatten sie methodisch zusammengebaut, als wären sie selbst nicht mehr als Arbeitsroboter. Dieses Projekt hatte ihnen keine Genugtuung verschafft.

Und selbst nach der Fertigstellung schienen die Cardassianer die Maschinen nur als notwendiges Übel zu dulden. Das war der Hauptgrund, warum Pernon die Pumpen als etwas Bajoranisches betrachtete.

»Obahr? Bist du das?«

Pernon drehte sich um, als er die vertraute weibliche Stimme hörte. Er sah, wie seine Freundin aus dem schattigen Raum hinter ihm ins Licht trat.

»Nerys«, sagte er beglückt über die Gelegenheit, ihren Namen aussprechen zu können. »Wie lange ist es her? Fast ein Jahr, nicht wahr?«

»Eher anderthalb Jahre«, erwiderte sie, während sie mit ausgebreiteten Armen auf ihn zuing.

»Du willst mich zum Narren halten«, rief er.

»Ich würde niemals wagen, einen alten Widerstandskämpfer zu verspotten«, versicherte sie ihm.

Als sie sich umarmten, erinnerte er sich an die Zeit, als er gehofft hatte, sie würde mehr für ihn sein als nur eine Kameradin. Leider hatte er niemals die Gelegenheit erhalten, dieser Hoffnung Ausdruck zu verleihen. Und während ihres Lebens unter ständiger Bedrohung hatte er eine viel zu große Wertschätzung ihrer Freundschaft entwickelt, um diese durch eine Veränderung gefährden zu wollen.

Kira beugte sich zurück, um ihn anzusehen. »Du hast zugenommen«, stellte sie fest. »Der Posten des Stadtverwalters bekommt dir sehr gut, wie ich sehe.«

»Nun, das ist es nicht«, erwiderte er aufrichtig. »Ich hole alles nach, was mir entgangen ist, als wir mit hungrigen Bäumen gegen die Cardassianer gekämpft haben.«

Ihr Lächeln verblasste. »Ich erinnere mich daran.« Dann tätschelte sie liebevoll seine Schulter. »Was kann ich also für dich tun, Pernon Obahr? Oder hast du es ernst gemeint, als du mich zu einem Spiel Knauf-und-Kerbe eingeladen hast?«

»Ich wünschte, es wäre so«, erwiderte er.

Dann erzählte er ihr von den Pumpen. Und er erzählte ihr noch mehr Dinge, die er über Verbindungen zu ehemaligen Widerstandskämpfern erfahren hatte. Diese Verbindungen waren noch viel nützlicher geworden, seitdem Shakaar an die Macht gekommen war.

Kira nickte, während Pernon sprach. Als er fertig war, nickte sie noch immer. Trotz der Umstände musste er insgeheim ihre bemerkenswerte Schönheit bewundern. Es war nicht leicht, seine Gedanken wieder auf das Thema zu konzentrieren.

»Glaubst du, dass du uns helfen kannst?«, fragte er schließlich.

Sie blickte ihn an. »Ich kann es versuchen«, versprach sie.

Pernon lächelte erleichtert. Wenn Kira Nerys sagte, sie würde etwas versuchen, dann war die Sache bereits so gut wie erledigt. Es war gut zu wissen, dass er sich wenigstens noch auf eine alte Freundin verlassen konnte.

Kapitel 1

Jake Sisko beugte sich über das Geländer des oberen Bereichs der Promenade und lugte in Quarks Bar. Wenn er seinen Hals ein wenig reckte, konnte er seinen Vater erkennen, der mit Lieutenant Dax an einem Tisch saß.

Der ältere Sisko starrte in seinen Raktajino, eine Art Eiskaffee. Sogar von hier aus konnte Jake erkennen, dass tiefe Falten auf der Stirn seines Vaters standen.

»Jake?«

Der Junge drehte sich zu seinem Freund um, dessen Kopf kaum über das Geländer reichte. Das war nichts Ungewöhnliches, denn die Ferengi gehörten zu den kleiner geratenen Völkern auf der Station, und da Nog noch nicht das Erwachsenenalter erreicht hatte, war er selbst für einen Ferengi ziemlich klein.

»Hm?«, gab Jake zurück.

»Warum sieht dein Vater so deprimiert aus?«, fragte Nog.

Der Mensch seufzte. »Weil er ein paar seiner alten Freunde wiedertreffen wird.«

Der Ferengi blickte zu ihm auf. »Deswegen ist er deprimiert?« Er grunzte. »Dann waren es bestimmt keine guten Freunde.«

Jake betrachtete seinen Vater genauer. »Es waren sogar einige der besten Freunde, die er jemals hatte. Er hat sie während seiner letzten Dienstzeit kennengelernt, an Bord der *Saratoga*. Sie haben ihm sogar mehrere Male das Leben gerettet.«

Nog schüttelte den Kopf. »Warum freut er sich dann nicht darauf, sie wiederzusehen?«

Der Mensch zuckte die Schultern. »Das ist nicht einfach zu erklären. Weißt du, er wäre sehr glücklich gewesen, wenn er jemandem von ihnen zum Beispiel auf einer Starbase begegnet wäre. Aber hier handelt es sich um eine offizielle Angelegenheit.«

Der Ferengi dachte über diesen Punkt nach. »Aha, eine offizielle Angelegenheit, ich verstehe«, sagte er schließlich. »Natürlich verstehe ich das. Ich meine, wer würde es nicht verstehen?«

Er hielt inne. »Jake?«

Der Junge blickte sich zu ihm um. »Ich weiß. Du hast nicht die leiseste Ahnung, wovon ich rede.«

»Völlig richtig«, beklagte sich Nog, der seine Verzweiflung nicht verbergen konnte. »Was für einen Unterschied macht es, ob es offiziell oder inoffiziell ist? Freunde sind Freunde, oder etwa nicht?«

Jake schüttelte den Kopf. »Glaub mir«, sagte er, »es ist ein großer Unterschied. Dad wird mit seinen alten Kameraden an Bord der *Defiant* nach Utopia Planitia fliegen, zu den Raumschiffdocks im Marsorbit. Sie werden dabei sein, wenn die neue *Saratoga* in Dienst gestellt wird.«

»Die neue *Saratoga*?«, wiederholte Nog mit verständnisloser Miene. »Was ist mit der alten *Saratoga* geschehen?«

Plötzlich wurde der Junge von Erinnerungen bestürmt, die ihn noch vor gar nicht allzu langer Zeit überwältigt hätten. Doch jetzt war er älter geworden. Jetzt konnte er tief durchatmen und sie verdrängen.

»Die alte *Saratoga*«, sagte er langsam und sorgfältig, »war das Schiff, auf dem meine Mutter ums Leben kam. Du weißt schon, in der Schlacht gegen die Borg.«

Er sah seinen Freund nicht an, aber er konnte sich die verlegene Miene des Ferengi vorstellen.

»Ach ja!«, rief Nog in gezwungen beiläufigem Tonfall. »Jetzt erinnere ich mich.« Er machte eine kurze Pause. »Deshalb ist es für deinen Vater so schwierig, wenn er diese Leute wiedersieht? Weil sie ihn an den Tod deiner Mutter erinnern?«

Jake nickte. »Das ist der Grund«, antwortete er.

Für ihn selbst würde es auch nicht einfach werden. Aber er machte sich größere Sorgen um seinen Vater. Als

befehlshabender Offizier von *Deep Space Nine* verriet der Mann nur äußerst selten, dass er überhaupt Gefühle hatte.

Doch Benjamin Sisko war natürlich keineswegs gefühllos. Und wenn es um jene schrecklichen Ereignisse an Bord der *Saratoga* ging, waren so tiefe Gefühle im Spiel, dass Jake bestenfalls die Spitze des Eisberges kannte.

Sisko wandte seinen Blick wieder Dax zu. Ihm wurde bewusst, dass er sich irgendwann aus ihrem Gespräch ausgeklinkt hatte.

»Hast du etwas gesagt?«, fragte er.

Die Trill betrachtete ihn mit einer Mischung aus Mitleid und Tadel. »Ich habe sehr vieles gesagt, Benjamin. Ab welchem Punkt hast du mir nicht mehr zugehört?«

Der Captain starrte in seinen Raktajino und runzelte die Stirn. »Es tut mir leid, alter Knabe. Es scheint mir in letzter Zeit schwerzufallen, mich auf irgend etwas zu konzentrieren.«

»Weil du nur noch an die *Saratoga* denken kannst«, stellte Dax fest. »Und an das Wiedersehen mit deinen ehemaligen Kollegen.«

Er blickte auf. »Du weißt, dass ich über Jennifers Tod hinweggekommen bin. Ich denke, ich habe mich damit abgefunden. Dieser Abschnitt meines Lebens liegt für mich in der Vergangenheit.«

»Bis du diese Nachricht von Starfleet erhalten hast«, warf seine Freundin ein, »in der es heißt, dass du eine Gruppe von Überlebenden der *Saratoga* zum Mars befördern sollst.«

Sisko seufzte. »Die Wunden haben sich zwar geschlossen«, erklärte er, »aber das bedeutet nicht, dass sie sich unter bestimmten Umständen nicht wieder öffnen.«

»Also scheinst du dich nicht auf die Zeremonie zu freuen, die in Utopia Planitia veranstaltet werden soll«, schlussfolgerte Dax.

Er blickte sie wieder an. »Wie soll ich mich darauf freuen? Lieber würde ich mich in scharfe klingonische Soße tunken

lassen.«

Seine Kollegin zuckte die Schultern. »Ich bin etwas voreingenommen, was scharfe klingonische Soße betrifft. Es klingt nur halb so schlimm, wie es ist.«

Der Captain runzelte die Stirn. »Du weißt schon, was ich meine.«

Im Laufe ihrer früheren Leben als Trill-Symbiont war Dax Botschafter und Künstler, Wissenschaftler und Entdecker, männlich und weiblich gewesen. Diese kombinierte Lebenserfahrung hatte sie nicht nur mit einem verspielten Sinn für Humor ausgestattet, sondern auch mit einer wachen und scharfsinnigen Intelligenz.

»Wenn das so ist«, stellte sie mitfühlend fest, »solltest du vielleicht lieber nicht nach Utopia Planitia fliegen.«

Der Captain richtete sich auf. »Ich soll nicht daran teilnehmen, meinst du?«

Sie nickte. »Du könntest die Einladung einfach absagen – natürlich so respektvoll wie möglich. Sag den Leuten, dass die Lage auf der Station ziemlich angespannt ist, solange das Dominion praktisch vor der Tür steht und sich Bajor ständig am Rand einer Katastrophe befindet.« Sie schnaufte. »Das wäre nicht einmal sehr weit von der Wahrheit entfernt.«

Er schüttelte den Kopf. »Aber ich kann nicht absagen!«

»Warum nicht?«, fragte die Trill.

Sisko hob die Hände, um an ihre Vernunft zu appellieren. »Ich bin der höchstrangige Überlebende der *Saratoga*. Ich muss einfach teilnehmen. Das bin ich all jenen schuldig, die umgekommen sind – ganz zu schweigen von denen, die überlebt haben.«

»Das ist ein schlechter Grund«, warf sie ein.

Der Captain war anderer Meinung und wollte es ihr sagen, als seine Freundin bereits mit einem lebhaften Funkeln in den blauen Augen weitersprach.

»Tu es nicht für all die anderen«, sagte sie zu ihm, während sie mit dem Zeigefinger in seine Richtung stieß.

»Tu es für dich selbst, Benjamin!«

Sisko blickte sie skeptisch an. »Für mich?«, fragte er zurück.

»Genau«, bestätigte Dax lächelnd. »Weil du am Leben bist. Weil du alles für dieses stolze alte Schiff gegeben hast. Und vor allem, weil du es tief im Innern wirklich willst!« Sie beugte sich vor. »Vielleicht wird es für dich zu Anfang etwas unangenehm. Daran habe ich keine Zweifel. Aber am Ende wird es dir gefallen. Davon bin ich überzeugt.«

Der Captain musste unwillkürlich zurücklächeln, wenn auch mit einer gewissen Skepsis. Die Begeisterung seines alten Freundes war schon immer ansteckend gewesen.

Er lehnte sich in seinem Sitz zurück. »So gut kennst du mich also schon?«

Dax brummte unwillig. »Wer sollte dich besser kennen?«

Sisko beobachtete sie für einen Moment, während er sich von ihrer Zuversicht anstecken ließ. Schließlich gab er sich geschlagen. »In Ordnung«, sagte er. »Ich hoffe nur, dass du recht behältst, alter Knabe.«

Ihr Lächeln wurde verschmitzt. »Benjamin«, sagte sie, »wann habe ich dir jemals einen falschen Rat gegeben?« Quark lächelte. Alle seine Gäste schienen sich zu amüsieren. Sogar Captain Sisko, der noch vor wenigen Augenblicken ziemlich deprimiert ausgesehen hatte.

Dem Ferengi gefiel es sehr, wenn die Leute fröhlich waren. Denn fröhliche Leute aßen und tranken mehr. Und das bedeutete, dass sie mehr Geld ausgaben. Und das wiederum machte Quark glücklich.

Zu seinem größten Entzücken erzählte der langhalsige und schuppenhäutige Lu'ufan am anderen Ende der Theke gerade einem weiteren ahnungslosen Gast, wie groß der *Merragat*-Wurm gewesen war, den er für das Hochzeitsmahl seiner Schwester erlegt hatte.

Der Ferengi griff unter die Theke und holte die natürlich kultivierte *Erriz*-Kapsel hervor, die er dort aufbewahrte. Erst vor kurzem hatte er eine größere Menge der Kapseln

erworben, die sich ausgezeichnet dazu eigneten, empfindliche Oberflächen zu säubern. Damit hatte er ein gutes Geschäft gemacht. Schließlich hieß es in den Erwerbsregeln unmissverständlich: *Wenn du ein gutes Geschäft witterst, greif sofort zu.*

Wenn es so weiterging, hatte Quark seinen kompletten Vorrat an *Erriz*-Kapseln aufgebraucht, bevor diese Woche zu Ende gegangen war. Doch das störte ihn überhaupt nicht.

Der Grund für seine Gelassenheit wurde schon im nächsten Augenblick offensichtlich – als nämlich der Lu'ufan eine ausladende Geste vollführte und dabei seinen Drink umwarf. Der zähflüssige Inhalt seines skintaavianischen Sonnenaufgangs ergoss sich über die zuvor makellos saubere Theke.

Der Lu'ufan drehte sich erschrocken über seine Tollpatschigkeit herum. Doch bevor er ausatmen konnte, hatte der Ferengi die Sache bereits im Griff. Er ließ seine *Erriz*-Kapsel ein paar Mal über der Fläche kreisen und wischte damit die Bescherung auf. Dann stellte er mit einem strahlenden Grinsen das hohe, kannelierte Glas des Lu'ufan wieder auf.

»Ach du meine Güte!«, sagte er, während er das Glas betrachtete, das nun bis auf einige gelbliche halb feste Ablagerungen an der Innenseite leer war. »Wie es scheint, haben Sie Ihr Getränk verschüttet. Schon wieder!«

Der Lu'ufan seufzte – eine Reaktion, die mit einem ausgeprägten und beinahe komischen Heben und Senken seiner nahezu rechteckigen Schultern verbunden war. »Es scheint so«, pflichtete er Quark bei. »Zu ungeschickt von mir.«

»Möchten Sie einen neuen Drink?«, bot Quark ihm an.

»Ja«, sagte der Lu'ufan. »Gerne.«

Der Ferengi richtete seinen Zeigefinger auf ihn. »Aber passen Sie diesmal etwas besser auf! Die Inhaltsstoffe ...«

»Ja, ich weiß«, schnitt der Lu'ufan ihm das Wort ab. »Sie stammen vom Planeten Skintaavi, der nicht mehr existiert,

seit er vor mehreren Jahren durch einen Kometen zerstört wurde.«

»Nicht nur der Planet, sondern das gesamte Sonnensystem«, stellte Quark richtig. »Es ist ein Sakrileg, so seltene und exotische Ingredienzen zu vergeuden.«

Der Lu'ufan nickte betrübt. »Und teuer obendrein, was das schlimmste ist.« Er nahm eine weitere Goldmünze aus einer Tasche und legte sie auf die Theke. »Bitte. Ich verspreche Ihnen, dass ich diesmal besser achtgeben werde.«

»Also gut«, sagte der Ferengi so mitfühlend, wie es ihm möglich war. »Einverstanden. Ich vertraue Ihnen.« Und nachdem er mit der *Erriz*-Kapsel sicherheitshalber auch die letzten Spuren beseitigt hatte, entfernte er sich, um seinem Gast einen neuen Drink zu mixen.

Erriz-Kapseln wuchsen zwar nicht auf Bäumen, aber in Anbetracht dessen, was er für einen skintaavianischen Sonnenaufgang berechnete, wäre er vielleicht bald in der Lage, sich eine eigene *Erriz*-Farm zu kaufen.

»Bruder?«, rief eine allzu vertraute Stimme.

Quark drehte sich um und sah, wie Rom sich der Theke näherte. Er trug etwas, das in einen Haufen Lumpen eingewickelt schien. Und er lächelte – was immer ein schlechtes Zeichen war, wenn es von Rom kam.

»Was gibt es jetzt schon wieder?«, fragte Quark.

»Schau mal, was ich im Lagerraum gefunden habe«, sagte sein Bruder und streckte ihm den Gegenstand hin. »Es lag hinter einer Kiste mit *Adjittari*-Wein. Du weißt schon, das Zeug, von dem wir behaupten, es sei zehn Jahre älter als ...«

Quark hielt seinem Bruder sofort den Mund zu und blickte sich verstohlen um. Zum Glück schien niemand mitgehört zu haben, was Rom ausgeplappert hatte.

»Hör mir zu«, krächzte Quark. »Es interessiert mich nicht, wo du es gefunden hast. Es ist mir sogar ziemlich gleichgültig, was es ist. Ich will nur wissen, ob du

herausgefunden hast, was du für mich herausfinden solltest.«

Rom bedachte ihn mit einem recht verwirrten Gesichtsausdruck. »Und was war das, Bruder?«

Quark fluchte leise. Wie war es nur möglich, dass er und Rom derselben Familie entstammten? Er konnte es einfach nicht fassen!

»Ich habe dich gebeten herauszufinden, wann die Überlebenden der *Saratoga* eintreffen werden. Du weißt schon, damit wir irgend etwas zu ihren Ehren veranstalten können – etwas, das mehr Gäste in die Bar lockt. Du erinnerst dich doch daran, oder?«

Sein Bruder dachte kurz nach. Dann schienen ihm Quarks Anweisungen wieder einzufallen, denn er schlug sich plötzlich mit der Hand an die Stirn.

»Du hast recht, Bruder. Und ich wollte es auch wirklich herausfinden, das schwöre ich! Bis mir einfiel, dass uns die kleinen *Menju*-Nüsse ausgegangen waren, die Morn so gerne mag.«

Quark knurrte. »Morns Rechnung ist länger, als er groß ist. Ich verbiete dir, ihm auch nur eine weitere Nuss zu geben, solange er seine Schulden nicht bezahlt hat.«

Rom schüttelte verlegen den Kopf. »Verstanden, Bruder. Ich werde ihm keine *Menju*-Nüsse mehr bringen. Aber ich wollte damit sagen, dass ich in den Lagerraum gehen musste, um sie zu holen. Und während ich dort nach einem sauberen Behälter stöberte ...«

Er hob das Ding, das er in den Händen hielt. Und er machte den Eindruck, dass er stolz auf seinen Fund war.

»... habe ich *das hier* gefunden!«

Quark seufzte. »Und was, bitteschön, soll das darstellen?«

Rom zuckte die Schultern. »Ich weiß es nicht«, gab er zu. »Ich hatte gehofft, du könntest es mir sagen.«

Während er sprach, wickelte Rom die Lumpen ab. Sie lösten sich nicht ohne weiteres und schienen eher

auseinanderzufallen. Doch schließlich hatte er genügend abgezupft, um Quark einen Eindruck zu verschaffen, womit sie es hier zu tun hatten.

Und als dieser begriff, was es war, hielt er den Atem an.

Das Objekt war rauchblau und vollkommen rund – bis auf ein kleines Loch in der Oberseite. Größtenteils war es so glatt wie Glas, wenn man von einem Streifen aus rauherem Material absah, der ganz herumführte.

»Beim Großen Nagus!«, keuchte Quark und streckte unwillkürlich die Hände nach dem Gegenstand aus. »Weißt du, was das ist?«

Rom verdrehte die Augen. »Wenn ich wüsste, was es ist, hätte ich dich nicht danach gefragt, Bruder.«

»Es ist ein Getränkebehälter«, verriet Quark ihm.

Rom neigte den Kopf zur Seite. »Ein Getränkebehälter?«

Er trat einen Schritt von Quark zurück, um das Objekt in einem günstigeren Licht zu betrachten. Doch dabei stieß er mit dem Fuß gegen einen Barhocker – worauf er ins Stolpern geriet und den rauchblauen Getränkebehälter durch die Luft wirbelte.

Quark musste um jeden Preis verhindern, dass der Gegenstand zerbrach! Immerhin übertraf sein Wert das entsprechende Gewicht in Gold gepressten Latinums um ein Mehrfaches. Er machte einen Satz, um das Ding aufzufangen, bevor es auf dem Boden aufschlug.

Er spürte, wie seine Finger den Getränkebehälter berührten, sich darum schlossen, ihn vor dem drohenden Unheil zu bewahren versuchten ...

Statt des Behälters landete Quark auf dem Boden. Der Aufschlag war so heftig, dass seine Zähne knirschten und ihm die Luft aus den Lungen gepresst wurde.

»Bruder, ist alles in Ordnung?«

Während er auf dem Boden lag, nach Luft schnappte und davon überzeugt war, sich mehrere Rippen gebrochen zu haben, fand Quark die Kraft, zu Rom aufzublicken. Zum Glück für seinen Bruder war Quark in einer ungünstigen

Position, um ihn zu erdrosseln, sonst hätte er vermutlich kurz darauf keinen Bruder mehr gehabt.

»Ich will dir helfen«, bot sich Rom an, packte Quark unter den Armen und zerrte ihn hoch – ohne sich darum zu kümmern, ob Quark damit einverstanden war.

Letztlich war es der besorgte Tonfall in Roms Stimme, der ihn davor bewahrte, zum Opfer eines Brudermordes zu werden. Wie konnte Quark das einzige Lebewesen im Universum töten, dem er noch irgend etwas zu bedeuten schien?

»Lass mich zufrieden«, knurrte er, während er immer noch nach Atem rang. »Mir geht es auch ohne deine Hilfe gut.«

Er lehnte sich ächzend gegen die Theke und blickte sich um. Mehrere seiner Gäste warfen ihm neugierige Blicke zu. Er lächelte und winkte zaghaft, um ihnen zu zeigen, dass er nicht im Sterben lag und sie nicht auf einen Schuldenerlass hoffen konnten.

Außerdem spielte es keine Rolle, in welche peinliche Situation er sich gebracht hatte – oder Rom ihn gebracht hatte, um genau zu sein. Das Wichtigste war die Tatsache, dass er den Getränkebehälter gerettet hatte, den er in den Händen hielt.

Quark stellte den Gegenstand vorsichtig auf die Theke und betrachtete ihn nun erstmals mit der angemessenen Ehrfurcht. Kurz darauf bemerkte er, dass sein Bruder ihm über die Schulter blickte.

»Ich verstehe es immer noch nicht«, sagte Rom. »Wenn es nur ein Getränkebehälter ist ...«

»Es ist keinesfalls *irgendein* Getränkebehälter«, teilte Quark ihm mit. Er war jetzt fast wieder in der Lage, normal zu sprechen. »Er stammt von Thetalian Prime.«

Sein Bruder schüttelte den Kopf. »Thetalian Prime?«

»Völlig richtig«, sagte Quark. »Thetalian Prime.«

Er senkte die Stimme, da er keine Diebe in Versuchung führen wollte, die sich möglicherweise in Hörweite

befanden. Schließlich konnte man nie wissen.

»Und wie jedes keramische Erzeugnis von diesem Planeten«, erklärte er weiter, »enthält es Spuren von Corlandium. Das ist ein Mineral, falls du noch nie davon gehört hast. Ein seltenes und sehr wertvolles Mineral.«

Rom kniff leicht die Augen zusammen. »Ich habe schon einmal davon gehört! Und es ist in diesem Getränkebehälter?« Er beugte sich näher heran. »Bist du sicher?«

»Absolut sicher«, erwiderte Quark. »Natürlich wäre dieses Ding noch wertvoller, wenn die Organismen, die das Mineral sekretiert haben, noch am Leben wären. Aber schließlich ist nicht alles in dieser Galaxis perfekt.«

»Wirst du den Profit mit mir teilen?«, fragte sein Bruder.

»Das werde ich mit Sicherheit nicht tun«, entgegnete Quark. »Wie du selbst zugegeben hast, hast du diesen Behälter in meinem Lagerraum gefunden. Und obwohl ich nicht genau sagen kann, aus welchem Container er herausgefallen ist, gehört er eindeutig mir.«

Rom runzelte die Stirn. »Dann hast du recht. Nicht alles in dieser Galaxis ist perfekt.«

»Ich werde ihn lieber wegschließen«, sagte Quark, während er den Getränkebehälter an seine Brust drückte. »Zur Sicherheit.«

Doch er hatte sich kaum von der Theke abgewandt, als er auf eine bajoranische Uniform starrte. Und an den Formen, die diese Uniform ausfüllten, erkannte er unverzüglich, zu wem sie gehörte, noch bevor er zum Gesicht aufgeblickt hatte.

»Major Kira«, sagte er kichernd – ein wenig zu nervös, wie ihm auffiel. »Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?«

Kira lächelte. Quarks Miene war deutlich zu entnehmen, dass er angestrengt nachdachte, welcher seiner Betrügereien man diesmal auf die Schliche gekommen war.

Doch ausnahmsweise hatte sie ihm überhaupt nichts vorzuwerfen. Zumindest war sie nicht wegen einer seiner Betrügereien gekommen.

»Bitte«, sagte sie. »Die Ehre ist ganz auf meiner Seite.«

»Tatsächlich?«, erwiderte Quark mit offensichtlicher Überraschung.

»Gewiss«, bestätigte die Bajoranerin. »Ich fühle mich hier fast wie zu Hause. Vielleicht weil ich mich in Ihrer Gesellschaft wie zu Hause fühle.«

Das Lächeln des Ferengi verblasste. »Sie wollen etwas von mir«, stellte er fest.

»Ich soll etwas wollen?«, fragte sie so unschuldig wie am Tag ihrer Geburt.

»Kommen Sie schon!«, sagte er. »Geben Sie es zu!«

»Wie kommen Sie darauf, ich könnte etwas von Ihnen wollen?«, fragte Kira.

Quark runzelte die Stirn. »Sie können mir nichts vormachen, Major. In all den Jahren, die Sie meine Bar besuchen, haben Sie noch nie etwas zu mir gesagt, das auch nur annähernd freundlich gewesen wäre. Und jetzt behandeln Sie mich auf einmal mit Respekt – fast wie einen guten Freund. Und dann wollen Sie behaupten, dass Sie nichts von mir wollen?« Er kicherte erneut, diesmal jedoch mit aufrichtiger Belustigung. »Heraus mit der Sprache, was ist es?«

Die Bajoranerin seufzte. »Also gut«, gab sie sich geschlagen. »Vielleicht habe ich tatsächlich einen Hintergedanken.«

»Aha!«, sagte der Ferengi und stieß einen Zeigefinger in ihre Richtung. »Ich wusste es.«

»Dabei geht es eigentlich gar nicht um mich«, stellte sie eilig richtig. »Sondern um eine Stadt namens Karvis. Vielleicht haben Sie schon davon gehört.«

Quark dachte einen Moment nach. »Karvis ...« sagte er. »Auf dem südlichen Kontinent, nicht wahr? Eine mittelgroße

Stadt an der Mündung des Teejan-Flusses, wenn ich mich nicht irre.«

»Genau die«, bestätigte Kira. »Bedauerlicherweise wurde Karvis vor etwa dreißig Jahren immer wieder überflutet – ungefähr zur selben Zeit, als die Cardassianer sich an den Nebenflüssen des Teejan zu schaffen machten. Um die Stadt zu retten, mussten sie mehrere schwere Wasserpumpen installieren.«

Der Ferengi nickte. »Eine interessante Geschichte«, sagte er mit leichtem Sarkasmus. »Aber was habe ich damit zu tun?«

»Darauf komme ich gleich«, versicherte Kira ihm. »Wissen Sie, die Energiespulen dieser Pumpen funktionieren nicht mehr richtig. Die Stadtvertreter sagen, dass die ersten innerhalb der nächsten Wochen – vielleicht sogar in wenigen Tagen – versagen werden. Spätestens in ein paar Monaten wird die letzte der Pumpe wegen mangelhafter Energiezufuhr ihren Geist aufgegeben haben.«

»Dumme Sache«, stellte Quark fest. »Aber ich verstehe immer noch nicht, was ich ...«

»Ein Bekannter von mir arbeitet in der Stadtverwaltung von Karvis«, fiel sie ihm ins Wort. »Er hat vor kurzem von der Existenz eines Postens cardassianischer Energiespulen erfahren. Es handelt sich um genau das Modell, das die Stadt für die Pumpen benötigt. Doch sie gehören einem Retizianer, der als Bezahlung einen Wucherpreis von der Stadt verlangt.«

Quark kniff die Augen zusammen. »Ein Retizianer, sagen Sie?«

Der Major nickte. »Aber nicht irgendein Retizianer. Dieser spezielle Retizianer geriet einmal in große Schwierigkeiten, aus denen er nur mit Hilfe eines speziellen Ferengi herauskam. Man könnte sagen, dass der Ferengi ihm das Leben gerettet hat.«

Quark runzelte die Stirn. »Fel Jangor«, murmelte er.

»Offenbar erinnern Sie sich an ihn«, stellte Kira fest. »Dann erinnern Sie sich bestimmt auch daran, wie Sie den cardassianischen Wachmann dazu überredet haben, ihn nicht zu töten – hier auf dieser Station, wenn ich mich nicht irre.«

Der Ferengi zuckte zusammen, als er sich dieses Zwischenfalls entsann. »Der Cardassianer glaubte, Jangor hätte ihn beleidigt. Natürlich hatte er das auch. Aber ich konnte einfach nicht mitansehen, wie ein so gerissener Geschäftsmann wegen einer so bedeutungslosen Kleinigkeit getötet wird.«

»Eine wahrlich humane Geste«, bemerkte die Bajoranerin. »Und sie könnte sich nun für uns alle als sehr günstig erweisen.«

Quark blickte sie an. »Sie wollen mich darum bitten, ein Wort bei Jangor einzulegen, weil er mir etwas schuldig ist?«

»Genau«, sagte sie nur.

Der Ferengi wand sich. »Das wäre nicht rechtens, Major.«

»Seit wann haben Sie Probleme damit, von jemandem Schulden einzufordern?«, fragte sie.

»Das ist es nicht«, sagte Quark. »Diese Schuld hat einen konkreten Wert, wissen Sie. Ich wollte sie mir für ein richtig großes Geschäft aufheben. Wie kann ich sie ...« Er suchte nach einem angemessenen Ausdruck. »... wegen irgendwelcher Fremder vergeuden?«

»Es sind Fremde, die verzweifelt Ihre Hilfe benötigen«, warf Kira ein.

Quark schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht«, sagte er mit unübersehbarem Unbehagen. »Es wäre natürlich etwas anderes, wenn Sie daran interessiert wären, dass es sich auch für mich lohnt ...«

Sie wusste natürlich, worauf er hinauswollte. »Ach so«, sagte sie. »Man wird Sie für Ihre Mühen entschädigen. Das geht in Ordnung.«

Mit einem Mal leuchteten seine Augen. Unwillkürlich hob er die rechte Hand, um mit den Fingern sein Ohrläppchen zu

streicheln.

»Es wird sich für mich lohnen?«, fragte er.

Kira erwiderte sein Grinsen. »Selbstverständlich. Sie werden die Gelegenheit erhalten, weiterhin Ihre Geschäfte auf *Deep Space Nine* zu tätigen.« Sie strich mit ihrem Zeigefinger über den Rand seiner Ohrmuschel. »Und Sie können sich in Zukunft der bedingungslosen Bewunderung durch den Ersten Offizier dieser Station sicher sein.«

Der Ferengi seufzte. »Ich muss zugeben, dass ich auf einen besseren Profit gehofft hatte. Dass sich meine Investitionen schneller rentieren würden.«

»Sie sollten Ihr Glück nicht überstrapazieren«, riet sie ihm und zog ihre Hand zurück.

Quark murmelte leise etwas nicht sehr Schmeichelhaftes. »Also gut«, erklärte er sich einverstanden, wenn auch mit sichtlichem Widerstreben. »Wie es scheint, bleibt mir überhaupt keine andere Wahl. Sie können auf mich zählen.«

Kira hatte das Gefühl, als wäre ihr ein furchtbar schweres Gewicht von den Schultern genommen worden. »Das ist gut«, erwiderte sie.

Sie wollte sich gerade beim Ferengi bedanken, als sie bemerkte, dass er etwas in den Händen hielt. Es war rund und blau und hatte oben ein kleines Loch.

»Was ich noch fragen wollte«, sagte sie. »Was ist das, was Sie da in den Händen halten?«

Der Ferengi blickte darauf und wirkte plötzlich überrascht.

»Ach«, rief er und drehte sich um, damit der Gegenstand dem Blick des Majors entzogen wurde. »Eigentlich ist es gar nichts. Nur ein altes Familienerbstück, das Rom im Lagerraum gefunden hat. Ich wollte es polieren und dann meiner Mutter schicken.«

Die Bajoranerin hatte das deutliche Gefühl, dass er nichts dergleichen tun würde. Aber sie wusste auch, dass jetzt kein günstiger Zeitpunkt war, um Quark eine Betrügerei nachzuweisen. Das hatte Zeit, bis er dafür gesorgt hatte, dass Karvis in Zukunft außer Gefahr war.